h. 7, 43.

V d
938.

Trauer-Gedicht

über das Absterben

Seines Allergnädigsten Herrn,

Friederich Augusts,

Königs von Pohlen und Churfürstens zu Sachsen,

Am Tage

Der zum erstenmahl offentlich angelegten Hof-Trauer

unterthänigst überreicht

von

Johann Ulrich König,

Sr. Königl. Hoheit von Pohlen, und Churfl. Durchl. zu Sachsen Hof und Ceremonien-Rath.

Dreßden, gedruckt und zu haben beym Hof-Buchdrucker, Joh. Conrad Stößeln, 1733.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

Unterthänigste Zuschrifft
An
Ihro Königliche Hoheit,
und
Churfürstl. Durchl. zu Sachsen,
Meinen Gnädigsten Herrn.

Nimm mit geneigter Hand, wie Du sonst stets gethan,
Auch dieses Trauer-Blat, mein Churfürst, von mir an.
Verarge mir darinn ja nicht mein kläglichs Sehnen.
Rechtfertigen mein Leyd doch selber deine Thränen,
Die Deiner ja so wohl als eines Vaters wehrt,
Der Dich so sehr geliebt, den Du so hoch verehrt.
Dir kan ich itzt nichts mehr, zu seinem Angedencken,
Als diesen Schatten-Riß von seinem Leben schencken.
Wird deine Huldigung in Dreßden erst geschehn,
So soll auch Dein Gemahl bey deinem Nahmen stehn.
Da werd ich beyder Ruhm in meinen Versen weisen,
In Dir den Vater noch, in Ihr die Tugend preisen.

J. U. König.

VIRGILIUS
Æneid. L.I. v.548.

Rex erat — nobis, cui juſtior alter
Nec pietate fuit, nec bello major & armis.

SU schneller Unglücks-Both und Herold unsrer Schmertzen!
Zu frühe Trauer-Post! August, August ist tod.
O wie betäubt dein Schall auf einmahl Ohr und Hertzen!
Wie übereilstu uns durch allgemeine Noth!
Nichts als bestürtztes Leyd herrscht itzt in unsern Mauren.
Vor Furcht klopfft uns die Brust, vor Schrecken stockt das Blut.
Schloß, Herrschaft, Staatsrath, Heer, Schul, Kirch u. Rathhauß trauren,
Nicht Weib und Kindern nur, auch Männern fällt der Muth.
Man sieht die Trostlosheit, man hört die Wehmuth wimmern
Von jeder Werckstadt an, biß nach des Hofes Zimmern.
Die neubegierge Furcht bleicht jedem das Gesicht,
Man fragt, und scheuet doch die Antwort, den Bericht.
Das Volck irrt als verwaist und schüchtern durch die Gassen,
Ja selber die Gedult weiß sich hier nicht zu fassen.

Ach meine Poesie, wozu bistu versehn!
Wird diß das Danck-Lied seyn, das du Ihm bringen sollen?
Weil Er noch kurtz zuvor dein Glück, dein Wohlergehn
Erst recht befestigen und dich befördern wollen?
Ihr alle, denen sonst nicht mein Gesang mißfiel,
Entschuldigt mich, hier wird mein Vers euch nicht gefallen;
Zu manche Leydenschafft verstimmt mein Saitenspiel,
Ein heisrer Klage-Thon kan selten lieblich schallen.
Bey mir verliehret sich zugleich mit Dir, August,
Zum schreiben aller Trieb, zum reimen alle Lust.
Dreymahl nahm ich den Kiel; allein, er fiel auch wieder
Aus der geschwächten Hand mir dreymahl, zitternd, nieder.
Was Wunder, daß mir auch kein runder Satz gelingt,
Zu groß ist der Verlust, den hier mein Mund besingt.

O wie beneid ich euch, ihr, die ihr noch gesehen
Den König, unsern Herrn, so lang es möglich war!
Ihr hattet mehr als wir dafür zwar auszustehen,
Bey Ihn bekämpfender so tödlicher Gefahr.
Doch sahet ihr Ihn noch biß an sein Helden-Ende;
Uns aber starb Er schon, so bald Er abgereist.
Wahr ists, falls ich auf Ihn und euch die Augen wende,
Und sehe, wie Er nichts in so viel Tagen speist,
Wie Ihm der wilde Schmertz in Fuß und Schenckel rücket,
Da beißt, brennt, nagt, reißt, sticht, schneidt, wütet, schläget, drücket,
Und doch sein Tod euch mehr, als wie Ihn selbst, erschreckt;
So wird mehr Mitleyd zwar als Neid bey mir erweckt.
Dem ungeacht vermag diß euch noch Trost zu geben:
Ihr sahet Ihn so lang, als möglich war, im Leben.

Doch lieber nicht gesehn, als solche Jammerzeit,
Als solch ein Trauerspiel! Ihr habt Ihn zwar erblicket,
Doch nicht mehr, wie zuvor, in seiner Herrlichkeit;
Nicht mehr, wie Er den Thron bloß durch sich selbst geschmücket;
Nicht, wie sein muntrer Geist die Hertzen an sich zog;
Nicht, wie sein Ansehn wust den gantzen Hof zu zieren;
Nicht, wie der frohe Sieg bey seinen Fahnen flog;
Nicht, wie Er pflag sein Heer selbst hertzhafft anzuführen;
Nicht, wie sich Pracht und Kunst Ihm allzeit zugesellt,
So offt Er selbst bey Hof ein Lust-Fest angestellt;
Nicht, wie sein Helden-Fuß zum Ehren-Tempel eilte;
Nicht, wie die Stärcke selbst Ihm Riesen-Krafft ertheilte;
Nicht, wie Er unser Schutz, der Feinde Schrecken war;
Ihr sahet Ihn erkranckt, entseelt und auf der Bahr.

Erhalter aller Welt, der uns diß Haupt gegeben,
Den König, unser Haupt. Wie kan es möglich seyn!
Schrenckstu sein nützlichstes uns unersetzlichs Leben
Bloß in des Stuffen-Jahrs gemeine Gräntzen ein?
O GOtt! wir haben Ihn zu kurtz für uns besessen!
War seiner Jahre Lauff bereits vor Dir zu viel?
O wolltest Du sie nicht nach unsrer Liebe messen,
Nach seiner Wercke Zahl, nach unsrer Wünsche Ziel?
Ach ja, nach unsrer Treu! Ach ja, nach seinen Gaben!
So würden wir Ihn erst nach spätter Zeit begraben.
Unwiederrufflicher zu strenger Schicksals-Schluß!
Wie Lebens-würdig war, der hier erblassen muß!
Dem Tod ist dieser Streich durch Hinterlist gerathen,
Er rechnet nicht die Jahr, er zehlt des Königs Thaten.

O Tod, was hastu uns und aller Welt geraubt!
Im Geiste seh ich hier den König vor mir liegen.
Ist diß sein edles Haupt? Ist diß das große Haupt?
In jeder Friedens-Kunst wie in der Kunst zu kriegen,
An Einsicht, Ordnung, Rath, Erfindung und Verstand,
Allein sich selber gleich, wie allen überlegen?
Ist diß die gnädigste wohlthätig-milde Hand,
Die sich nur rührete zu unser aller Seegen?
Die mit so guter Art, so reichlich hat belohnt,
Als ungern sie gestrafft, als willigst sie verschont?
Die nie sich aufgethan, als jemand zu beschencken,
Die darum nur empfieng, uns wieder zu bedencken;
Durch die beschützet ward und unterstützt zugleich
Benebst der Sachsen Chur, der Pohlen Königreich?

Sind diß die göttlichen die feurig-muntern Augen,
Worinn die Liebe selbst sich lebhafft abgemahlt?
Die uns den Ehrfurchts-Trieb noch einzuflößen taugen,
Obgleich kein Herrscher-Blick mehr aus denselben strahlt?
Die Augen, wovor eh selbst Helden beben musten?
Die Augen, die allein für unser Heil gewacht?
Und so gebietherisch dabey zu reitzen wusten,
Daß sie zu Meistern sich in jeder Brust gemacht?
Ist diß der holde Mund, den Freundlichkeit beseelte?
Der Mund, wo Gütigkeit und Sanfftmuth sich vermählte?
Der ein Orackel war an Nachdruck und Gewicht,
Auch so beredt dabey, so sittsam, so verpflicht,
Daß sich, sobald er sprach, kein Hertze konnt entbrechen,
Dem König über sich die Herrschafft zuzusprechen.

Ist diß die edle Stirn', und aller Klugheit Sitz,
Von unsers Königs Haar anständig überschattet?
Die Stirne, wo ihr euch, Vernunfft und Mutterwitz,
In überreichem Maaß allstets vereinigt hattet?
Wie edel schmückt noch itzt ein schwartz-erhabner Glantz
Der Augenbraunen Rand und breiten Doppelbogen,
Womit die Hoheit Ihm, gleich als mit einem Krantz,
So Manngeziemend-schön der Stirne Thron umzogen!
Welch herrschens-würdigste gebiethende Gestalt
Zeigt noch sein gantzer Leib, obgleich schon blaß und kalt!
Ruht hier sein Rächer-Arm, der Straf-Arm für die Feinde,
Wie gegentheils der Schirm und Schild für seine Freunde?
In Ritter-Ubungen so meisterhafft gelehrt,
Daß nie ein Fehlstreich Ihn, noch seine Krafft, entehrt?

Liegt hier sein großes Hertz? War es nicht mehr erhaben,
Als seine Herkunfft selbst, als Thron, Geburt und Stand?
Sein Hertz, in welchem sich ein Reichthum hoher Gaben,
Der Helden-Tugenden begvemste Wohnung fand?
Ist diß sein Hertz, das nie was niederträchtigs wehlte,
Und, allzeit gleich gesinnt in Sieg und in Verlust,
Durch Nachgier nie den Zweck des wahren Ruhms verfehlte?
Ist diß die tapfere die großmuths-volle Brust,
Vom Himmel selbst geprüfft durch Wiederwärtigkeiten?
Die unbezwingbar blieb in gut und bösen Zeiten?
Die nichts gefürcht als GOtt; sonst keinerley Gefahr,
Wann Kühnheit nützlich schien, der Angriff billig war?
Die Brust, die wie sein Arm, stets Wunder-Stärcke zeigte,
Und offt dem Unglück selbst den steiffen Nacken beugte?

Ist diß sein Königlich recht männlich Angesicht,
Aus welchem, ob sich gleich die edlen Augen schliessen,
Doch noch ein heitrer Strahl von Gnad und Hoheit bricht?
Seht an! es scheint sein Mund uns, lächlend, noch zu grüssen.
Ein wohlanständiges und edles Helden-Braun
In etwas kaum entfärbt, belebt noch seine Wangen.
Wie drängen sich herzu, Ihn noch einmahl zu schaun,
Die Größten seines Reichs! Wie starck ist ihr Verlangen!
Hört! jeder, der Ihn sieht, beseufftzet den Verlust.
Doch, ist diß auch mein Held? Ist diß auch mein Auguſt?
Ja, ja, man kan es noch aus allen Zügen lesen.
Er ists. Doch ach! nicht mehr. Er ist es nur gewesen.
Betraurens-wehrter Fall! Weint, weint! Ein solcher Held
Verdienet ja mit Recht die Thränen aller Welt.

Nun aber kan ich erst sein Helden-Lob erheben,
Da Er den letzten Kampff so ritterlich gekämpfft.
Er war so gut ein Held im Sterben, wie im Leben,
Der alle Regungen der Furcht bey sich gedämpfft.
Wie mancher, weil er lebt, wird als ein Held befunden,
Reißt ihm die Larve weg, wenn es zum sterben geht!
Da ist der Held dahin, der Halbgott ist verschwunden,
Da seht ihr, wie der Mensch in seiner Blösse steht.
Mein König aber weiß dir, Todt, den Sieg zu rauben
Theils durch Bestand und Muth, theils durch Gedult und Glauben.
Stirbt hertzhafft im Beruff, setzt seine Kräffte zu,
Und opffert sich selbst auf für seines Reiches Ruh,
Ja hat nunmehr dadurch den höchsten Ruhm erworben:
Hat wie ein Held gelebt, ist wie ein Christ gestorben.

Doch warum reißt so schnell der Himmel Ihn davon?
Warum soll Er so bald zu seinen Vätern gehen?
Ists mehr zu unsrer Straf? Ists mehr zu seinem Lohn?
Wer kan der Schickung hier in ihr Geheimniß sehen?
Genug: sie würdiget dich eines Herrn nicht mehr,
Der dich verherrlichte, durch Ihn berühmtes Sachßen,
Von dem dir Sicherheit, Glück, Nahrung, Ansehn, Ehr,
Und Ruh, und Uberfluß und Reichthum zugewachsen.
Wie manche Wissenschafft, die seines Beyfalls wehrt,
Wird nun, durch Ihn, bey dir geübt, genehrt, geehrt!
Wer war den Künsten mehr als dein August gewogen?
Wie mancher Meister ward durch Ihn zu dir gezogen!
Denn wer was tüchtiges in einer Kunst gethan,
Den sah Er alsofort auch für sein Landskind an.

Er war ein Salomon an Weißheit, Künsten, Lehren,
An scharffer Urtheilskrafft, an Bauerfahrenheit,
An aufgewecktem Geist, an Schätzen, Güthern, Ehren,
An Ruhm, an Macht, an Pracht, an Weltgeschicklichkeit.
Durch in der Jugend schon vollzognes weites Reisen,
Und manchen Zug ins Feld, der eh durch Ihn geschehn,
Konnt die Vollkommenheit Ihn uns zum Muster weisen.
Wie seine Lehrbegier fast ieden Hof besehn,
So konnt Ihm auch hernach an Sitten, an Geberden,
Wie an Gesprächsamkeit kein andrer ähnlich werden.
Er herrschte nicht mit Zwang, Er zwang uns nur durch Gunst,
Und dieses ist allein die wahre Herrschens-Kunst.
Dadurch ward Er gefürcht auch selbst in Lust und Schertzen,
Und dadurch ward Er auch ein König aller Hertzen.

Kein Herrscher hat, wie Er, mit so beglückter Art,
Leutseligkeit und Recht, die Hoheit und die Liebe,
Wie mit der Staatskunst selbst die Freyheit je gepaart.
Nichts ist, wozu Ihn nicht sein Wissens-Eifer triebe.
Drum war Er nicht allein belesen und belehrt,
Er war auch in der That geübt in allen Sachen,
Die einen König groß, die seinen Hof geehrt,
Die Heeres-Macht gefürcht, die Länder glücklich machen.
Wer war in seiner Chur und durch sein gantzes Reich
So edel an Gestalt, an Höfflichkeit Ihm gleich?
Seit dem der Rauten-Krantz auf zehen Streiffen grünet,
Hat Er zuerst die Kron erworben, wie verdienet.
Sein Ruhm, mehr als sein Stand, sein edler Augen-Strahl
Sprach Ihm den Vorzug zu, rechtfertigte die Wahl.

Das weit-begräntzte Reich der groß-gesinnten Pohlen,
Wo auf den Königs-Sitz Verdienst, nicht Erbrecht, steigt,
Must Ihn auf seinen Thron, auf einen Schauplatz, hohlen,
Wo sich Sein Hoher Geist am herrlichsten gezeigt.
Denn als das Glück Ihm da den schnellen Rücken kehrte,
Und ihres Siegs mißbraucht der Feinde Härtigkeit;
War doch kein Sturm so starck, der seine Großmuth störte,
Er wich nur klüglich aus der Schickung und der Zeit.
Es war Ihm leydlicher, dem Zepter abzusagen,
Als seines Erb-Lands Noth und Jammer zu ertragen.
Wer so ein Reich vergibt; doch nicht den Muth zugleich,
Verdient die gantze Welt zu seinem Königreich.
Und, da Er selbst vermocht sein Hertz zu überwinden,
Was konnt' Er grösseres zu überwinden finden?

Drum rufft der Himmel Ihn bald wieder auf den Thron.
Der Sieg, der Ihn eh floh, vereint sich mit dem Glücke,
Bereut die erste Flucht, verdreht die Flügel schon,
Und kömmt zum rechten Haupt, anitzt beschämt, zurücke.
August wird überall mit Freuden hergestellt,
Das Unglück aber jagt nun seine beyden Feinde;
Der eine räumt das Reich, der andre gar die Welt.
August im Gegentheil behält das Glück zum Freunde,
Wird auch von seinem Volck ietzt eifriger geliebt,
Nachdem Er abermahl viel Großmuth ausgeübt.
Zuvor stand mancher Ihm nach Ehre, Gut und Leben,
Wie hat Er ihn bestrafft? Er hat es ihm vergeben.
Und also blieb August, trotz manchem Unglücks-Streich,
Jedennoch allzeit groß, das ist: Sich selber gleich.

Seit dem genossen wir bey ungestörtem Frieden
Ununterbrochne Ruh und stetes Wohlergehn;
August war viel zu zu groß, und niemahl zu ermüden;
Sein Reich und Erb-Land sollt' in gleichem Wachsthum stehn.
Er reiset zu und ab, wie sehr gleich wiederstreben
Gesundheit oder Zeit. So, daß auch bey Gefahr
Und vielem Ungemach, wie jenes Kayserś (*) Leben,
Ein stetes Reisen nur, sein gantzes Herrschen war.
Sein liebster Zeitvertreib blieb nun, von frühem Morgen
Biß in die spähte Nacht für unser Heil zu sorgen;
Und endlich that Er gar bey seinem Heer und Staat
Selbst alles gantz allein durch seinen eignen Rath,
Ja war, weil Ihm ein Land, ein Stand, ein Ruhm zu wenig,
So Staats-Rath als Soldat, wie Churfürst und auch König.

Besonders ward durch Ihn sein Dreßden höchstbeglückt,
Und durch die Sammlungen von allen Seltenheiten
Der Kunst und der Natur, so herrlich ausgeschmückt,
Daß Pracht und Kostbarkeit hier um den Vorzug streiten.
Ein Kenner pflegt dabey vor Lust bestürtzt zu stehn,
Und wird, nachdem man ihm nun alles durchgewiesen,
Zwar müde, doch nicht satt solch einen Schatz zu sehn.
Sey darum danckbarlichst, August, von uns gepriesen!
Erfindung, Ordnung, Art, Geschmack, Gestalt und Zier
Macht alles schätzbarer, und kömmt allein von Dir.
Kurtz, jedes neue Werck, was ich allhier erblicke,
Stammt nur von Dir allein, wie unser aller Glücke.
Nimm zur Vergeltung an, nimm hin, statt eines Lohns,
Mit unseren vermischt, die Thränen deines Sohns.

(*) Diß war Ælius Adrianus, von welchem Dio Cassius und Spartianus sagen: Seine Herrschafft sey fast nichts anders gewesen, als eine beständige Reise, weil er von einem Theile des Römischen Reichs zu dem andern zu reisen, und das allgemeine Beste persönlich zu besorgen pflegen: In der Meinung, er habe sich in allen übrigen Stücken, vergeblich das Vorbild des grossen Trajans zur Nachahmung vorgestellt; falls er nicht auch durch diesen Ruhm demselben sich gleich zu stellen gewust hätte.

Die Thränen deines Sohns, der Dich so zärtlich liebte,
Und dessen Zähren auch Dein größter Lobspruch sind.
Der sich von Kindheit auf nach deiner Tugend übte,
Den alle Welt Dir gleich an hohen Gaben findt;
Der durch Gehorsam Dich so wuste zu gewinnen,
Daß Er den Zugang stets zu deinem Hertzen fand;
Doch, war Er Dir so lieb, warum eilst Du von hinnen?
Warum verläßt Du Ihn, uns und dein treues Land?
Mußt Du ein gleiches Looß mit deinem Vater (*) haben?
Der Stiffter deines Stams ward auch nicht hier begraben.(**)
Dein Erb-Land nicht, dein Reich hast Du zum Grab erwehlt,
Und wirst auch ausser Lands so weit von uns entseelt;
So müsten wir um Dich uns ewiglich betrüben,
Wär uns in deinem Sohn dein Bestes nicht geblieben.

Er nur ist unser Trost, auf Ihn hofft unsre Treu.
Wir finden Dich in Ihm annoch wie deinen Nahmen.
An Ansehn, an Gestalt kommt Ihm auch keiner bey,
Wer weiß an Gnad und Huld, wie Er, Dich nachzuahmen?
Du herrschest über uns annoch in deinem Sohn,
Ihm bleibt ja deine Chur wie deine Weißheit eigen.
Besitzt Er ihn noch nicht, verdient Er doch den Thron.
Und kan auch mit der Zeit . . der Ausgang wird es zeigen.
Kurtz: Unser Churfürst wird so sehr Dir gleich geacht,
Daß Dich auch in der Grufft sein Ruhm noch glücklich macht.
Sein Tugend-Wandel wird mir viele Wege weisen,
Dich ferner noch in Ihm, wie Ihn in Dir, zu preisen.
Ich wette, daß Er sich als wie sein Adler zeigt,
Der, ist sein Nest gleich hoch, jedoch noch höher steigt.

(*) Churfürst Joh. Georg der III starb auch ausser Lands, auf der Hochfürstl. Würtemb. hohen Schule zu Tübingen, dahin Er sich kranck aus dem Feldlager am Rheine bringen ließ, massen Er das Ober-Commando über die gantze Reichs-Armee geführet hatte.

(**) Albertus der Beherzte, Ritter vom güldenen Vließ, und Stamm-Vater der itzigen Chur-Linie, starb nicht nur ausser seinen Erb-Landen, als Stadthalter in Ost-Frießland, sondern liegt auch zu Emden, wie sein dasiges Grabmahl ausweiset, begraben.

Du aber, laß Dich nicht in deiner Ruhe stören,
Schlaf wohl, Höchst-seeligster! dein Lob kan nicht vergehn.
So lange Pohlen steht, wird Pohlen Dich verehren,
So lange Sachsen währt, wird auch dein Ruhm bestehn.
Was Du für uns, August, was wir durch Dich gewesen,
Das wird dereinst die jetzt noch ungebohrne Welt
In unsern Reimen sehn, aus unsern Schrifften lesen,
Wofern sie nur dein Thun für keine Fabel hält.
Doch nein! es wird in Ertz die Kunst dein Bildniß ätzen,
Die Wahrheit aber selbst Dir diese Grabschrifft setzen:

Hier ruht der Pohlen Haupt und Sachsen-Lands August,
Ein Wunder aller Welt, wie aller Menschen Lust,
Ein König weniger, als Vater seiner Staaten,
Dem Schicksal nach ein Mensch; Ein Gott durch seine Thaten.

x3392674
Yd 938 R
VD 18

h. 7, 43.

V d
938.

Trauer-Gedicht

über das Absterben

Seines Allergnädigsten Herrn,

Friederich Augusts,

Königs von Pohlen und Churfürstens zu Sachsen,

Am Tage

der erstenmahl offentlich angelegten Hof-Trauer

unterthänigst überreicht

von

Johann Ulrich König,

Königl. Hoheit von Pohlen, und Churfl. Durchl. zu Sachsen Hof und Ceremonien-Rath.

gedruckt und zu haben beym Hof-Buchdrucker, Joh. Conrad Stößeln, 1733.

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

B.I.G. Farbkarte #13 Black 3/Color White Magenta Red Yellow Green Cyan Blue Centimetres inches

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt urn:nbn:de:gbv:3:1-836394-p0017-3